

A. d) Berichte

01) Wissenschaft und Jugend – 3. Arbeitstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zum Thema „Eigenständige Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen

PRESSEMITTEILUNG

„Wissenschaft und Jugend“, unter diesem Motto stand am 23. und 24. Mai ein Workshop in HAUS SCHLSIEN in Königswinter, zu dem die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eingeladen hatte. Im Zentrum des Workshops stand die Frage, in wie weit es in den Wissenschaftsbereichen Zeitgeschichte, Geschichte, Literaturgeschichte und Kunstgeschichte hinsichtlich des deutschen kulturellen Erbes im Ostens vorhandene Lücken gibt, die es zu schließen gilt, und welche Aufgaben die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen auf diesem Feld künftig leisten kann. Auch wurde diskutiert, wie verstärkt wissenschaftlicher Nachwuchs gewonnen und das Wissen über das deutsche kulturelle Erbe im Osten länderübergreifend bei der Jugend gefördert werden kann.

In ihrem Koalitionsvertrag bekennt sich die Bundesregierung dazu, die im Sinne des Kulturparagraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes tätigen Einrichtungen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten als Träger des deutschen Kulturerbes des Ostens sowie im Geiste der europäischen Verständigung für die Zukunft zu ertüchtigen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zu stärken. Zur Umsetzung dieser Vereinbarung erarbeitet die Kulturstiftung derzeit, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, ein Konzept zur Stärkung einer eigenständigen Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen, wie sie bereits seit Jahren von deren Organisationen gefordert wird.

Im Rahmen dieses Projekts standen nun – nach einer Auftaktveranstaltung im Februar in HAUS SCHLESSEN, Königswinter und einem Workshop in der Berliner Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt zu Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung der Einrichtungen der Kulturarbeit untereinander und mit den deutschen Minderheiten im östlichen Europa – die Wissenschaft und die wissenschaftliche Nachwuchsförderung sowie generell die Ansprache der Jugend im Mittelpunkt.

Bei den Teilnehmern aus dem Kreis der universitären Wissenschaft und der mit Kultur und deren Vermittlung befassten Institutionen der Vertriebenen bestand Einigkeit darüber, dass neben der unter der Geschäftsführung der Kulturstiftung stehenden, bereits erfolgreich wissenschaftlich arbeitenden „Studiengruppe für Politik und Völkerrecht“ weitere Studiengruppen zu den Forschungsbereichen „Zeitgeschichte“, „Geschichte“, „Literaturgeschichte“ und „Kunstgeschichte“ eingerichtet werden sollten, um Forschungslücken zu schließen und um Forschungsergebnisse in die Öffentlichkeit zu tragen. Im Hinblick auf eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit könnte auch an das ehemalige erfolgreiche Format der Kulturstiftung und der Universität Thorn/Toruń des „Kulturtransfers Ost-West“, bei dem sich Wissenschaftler aus Polen und Deutschland austauschten, wieder angeknüpft werden.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde u.a. die Möglichkeit erörtert, Anreize dafür zu schaffen, dass außerplanmäßige Professoren Lehrveranstaltungen zum deutschen Kulturerbe im östlichen Europa durchführen. Ebenfalls sei es zielführend, eine Plattform zu schaffen, wo sich alljährlich Doktoranden, die über entsprechende Themen arbeiten,



austauschen und miteinander vernetzen können. Beispielgebend ist hier etwa das Modell des Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck, so Prof. Dr. Axel E. Walter von der Eutiner Landesbibliothek.

Um bei der jungen Generation das Wissen über das deutsche kulturelle Erbe zu stärken, ist eine verstärkte Zusammenarbeit aller Akteure auf staatlicher, institutioneller und zivilgesellschaftlicher Ebene dringend geboten. Gerade auch das Potential der Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit der Heimatvertriebenen gilt es hierbei verstärkt zu nutzen, beispielsweise im Hinblick auf Zeitzeugengespräche oder als „erlebbarer Lernort“ für Schulklassen. Für die Ansprache der jungen Generation sei zudem die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit und der verstärkte Einsatz der Neuen Medien durch die Einrichtungen der Heimatvertriebenen unerlässlich, den es daher nachhaltig zu fördern gelte. Zudem sei eine stärkere Vernetzung der Jugendverbände der Landsmannschaften sinnvoll, um gemeinsam das Wissen über das deutsche kulturelle Erbe landsmannschaftlich übergreifend zu verbreiten. Insgesamt bestand Einigkeit, dass neben der verstärkt zu leistenden außeruniversitären wissenschaftlichen Arbeit die Kulturstiftung bei entsprechender personeller Ausstattung gerade auch im Hinblick auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Ansprache der Jugend eine für alle Akteure gewinnbringende Plattform bieten könne, die verstärkte Kooperationen und Vernetzungen zu fördern vermag.

Thomas Konhäuser

Zu den Fotos:



Blick ins Plenum





Nicola Remig, Tagungsleiter Thomas Konhäuser Thomas Konhäuser, Prof. Dr. Manfred Kittel



Thomas Konhäuser, Prof. Dr. Udo Arnold



Thomas Konhäuser, Prof. Dr. Karol Sauerland



02) „Stand und Perspektiven der Publikationsorgane – Möglichkeiten der Vernetzung, Umstrukturierung und Einsatz neuer Medien“.

4. Arbeitstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zum Thema „Eigenständige Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen.“

PRESSEMITTEILUNG der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vom 11. Juli 2019.

Im Rahmen eines von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projekts führt die Bonner Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen derzeit eine Reihe von Workshops zum Thema der eigenständigen Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen durch. Es geht darum, Möglichkeiten auszuloten, wie diese Kulturarbeit gestärkt bzw. zukunftsfähig gestaltet werden kann, und auch, in welcher Weise die Kulturstiftung in diesem Sinne unterstützend tätig werden kann.

Nach Veranstaltungen zur Kooperation und Vernetzung der Kultureinrichtungen untereinander und mit denen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa, zur Verbindung der Einrichtungen mit der universitären Forschung, dies nicht zuletzt unter dem Aspekt zur wissenschaftliche Nachwuchsgewinnung, und generell zur Ansprache der Jugend bzw. der landsmannschaftlichen Jugendorganisationen fand nun am 3. und 4. Juli in HAUS SCHLESIEN, Königswinter, ein weiterer Workshop statt, bei dem Stand und Perspektiven der Publikationsorgane der Kultureinrichtungen und der landsmannschaftlichen Organisationen im Mittelpunkt standen.

Bei den Teilnehmern aus dem Kreis der Redakteure, Journalisten sowie mit den Publikationsorganen befassten Institutionen bestand Einigkeit darüber, dass gerade vor dem Hintergrund der immensen Kosten für die Herausgabe von Zeitschriften und Zeitungen bei gleichzeitig minimaler personeller Ausstattung eine Zusammenarbeit zunehmend erforderlich sei. Dies gelte insbesondere auch für die auszubauenden Internetpräsenzen. Im Hinblick auf die redaktionelle Nachwuchsgewinnung wurde dafür plädiert, „altes Denken“ zu überwinden und „inklusive Ansätze“ zu verfolgen. So dürfe die Mitarbeit eines an der Thematik der historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete interessierten Redakteurs nicht von dessen „familiären Wurzeln“ abhängig gemacht werden. Zudem solle versucht werden, auch interessierte Studenten aus den Fachbereichen der Geschichts- und Kulturwissenschaften sowie der Osteuropastudien für eine redaktionelle Mitarbeit zu gewinnen. Anreiz sei, ihnen die Möglichkeit zu geben, wissenschaftliche Artikel zu veröffentlichen, was während des Studiums in anderen Publikationsorganen in der Regel nicht möglich ist. Auch an einer Redaktionsarbeit interessierte Schüler könnten für eine langfristige Mitarbeit gewonnen und deren Medienkompetenz auf Schulungen, wie sie heute beispielsweise von der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland angeboten werden, gestärkt werden.

Ein eigener Themenblock des Workshops beschäftigte sich mit den Heimatbriefen und Heimatblättern, die es aufgrund der bedenklichen Altersstruktur der Mitarbeiter nachhaltig zu unterstützen gelte, wolle man deren Erhalt für die Zukunft überhaupt gewährleisten. Im Einzelfall müsse auch eruiert werden, ob das Blatt in Form einer Beilage in überregionale Zeitungen der einzelnen Vertriebenengruppen eingegliedert werden könnte. Allein die Zahl von geschätzt etlichen hundert Titeln solcher Publikationen veranschaulicht, vor welche Herausforderungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gestellt sind, wenn sie sich einen Überblick über dieses Teilsegment der deutschsprachigen Presselandschaft verschaffen möchten. Der stellvertretende Leiter des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europas, Dr. Hans-Werner Retterath, stellte in diesem Zusammenhang das Projekt „Online-Handbuch Heimatpresse“ vor. In dem wissenschaftlichen Nachschlagewerk finden sich bereits jetzt umfassende Informationen zur Publizistik der Deutschen in und aus dem östlichen Europa nach



1945. Die Teilnehmern des Workshops verfolgten mit großem Interesse die Ausführungen zu dem von der BKM geförderte Projekt, das es letztlich ermöglichen soll, die Bestände in digitalisierter Form als wichtige Quelle zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Kultur und Geschichte der Heimatvertriebenen zu nutzen.

Thomas Konhäuser
Projektleiter Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Drei Bilder von der Veranstaltung (Fotos: Kulturstiftung):



IMG_2588.jpg: Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Kuratoriumsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen stellt die Zeitschrift „Schlesische Nachrichten“ vor.



IMG_2602.jpg: Der stellvertretende Leiter des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Dr. Hans-Werner Retterath, bei der Vorstellung des Projekts „Online-Handbuch Heimatpresse“.

IMG_2608.jpg: Nelli Geger, Landsmannschaft der Russlanddeutschen e.V. referiert zu der nicht zuletzt auf die Jugend zielenden Presse- und Publikationstätigkeit ihrer Landsmannschaft.



03) Stand und Perspektiven der Heimatsammlungen. 5. Arbeitstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zum Thema „Eigenständige Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen“

PRESSEMITTEILUNG vom 07. August 2019 der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Unter diesem Motto stand **am 01. und 02. August 2019 ein Workshop im Bildungshaus Zeppelin in Goslar**, zu dem die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eingeladen hatte. Bei dem Workshop wurden Möglichkeiten des Erhalts, der Konservierung und Inventarisierung der Bestände, der Steigerung der Attraktivität sowie Möglichkeiten der Digitalisierung erörtert, aber auch die Frage einer möglichen Überführung der Bestände in kommunale/ überregionale Museumseinrichtungen oder auch in die Heimatgebiete im Falle, dass die Weiterführung der Sammlung nicht mehr möglich erscheint.

Hintergrund ist, dass sich die Bundesregierung In ihrem Koalitionsvertrag dazu bekennt, die im Sinne des Kulturparagrafen 96 des Bundesvertriebenengesetzes tätigen Einrichtungen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten als Träger des deutschen Kulturerbes des Ostens sowie im Geiste der europäischen Verständigung für die Zukunft zu ertüchtigen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zu stärken. Zur Umsetzung dieser Koalitionsvereinbarung erarbeitet die Kulturstiftung derzeit, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, ein Konzept zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit, die bereits seit Jahren von den Vertriebenenorganisationen gefordert wird.

Bisherige Workshops im Rahmen dieses Projekts widmeten sich der Kooperation und Vernetzung der Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit untereinander und mit den deutschen Minderheiten im östlichen Europa sowie dem Stand der wissenschaftlichen Arbeit, der



Gewinnung von wissenschaftlichem Nachwuchs und der Ansprache und Einbeziehung der jüngeren Generation sowie dem Stand und den Perspektiven der Publikationsorgane der Vertriebenen.

Es bestand Einigkeit, dass es vorrangiges Ziel sein müsse, die Heimatsammlungen vor Ort zu bewahren, die Träger der Einrichtungen zu diesem Zweck umfassend zu beraten und gegebenenfalls dabei zu unterstützen, dass die Bestände in einer kommunalen Einrichtung dauerhaft ausgestellt werden können. Die Heimatvertriebenen und deren großartiger Beitrag zum Wiederaufbau und zur wirtschaftlichen Entwicklung der Städte im Nachkriegsdeutschland seien Teil der jeweiligen Stadtgeschichte, was durch die Ausstellung der Heimatsammlungen ins Bewusstsein, insbesondere auch der jüngeren Generation, getragen werden müsse.

BKM und Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa schlagen in diesem Zusammenhang in ihrer Handreichung „Was wird aus den Heimatsammlungen“ vor: *„Es sollte ein Arbeitskreis der Einrichtungen geschaffen werden, die in der Lage sind, Heimatstuben zu beraten, zu betreuen und ihnen im Notfall zu helfen. Dazu sollten regelmäßige Arbeitstreffen zum Erfahrungsaustausch und zur Verbesserung der laufenden Kommunikation stattfinden. Die Koordinierung muss eindeutig, ggf. durch entsprechende Personalausstattung, geregelt werden.“* Die Teilnehmer des Workshops stimmten überein, dass die Kulturstiftung allein schon aufgrund ihrer Nähe zum Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften hervorragend dafür geeignet sei, diese Koordinierungsrolle auszufüllen.

Frau Dr. Barbara Magen vom Museumsverband Niedersachsen stellte ein vom Land Niedersachsen gefördertes und von ihr geleitetes Projekt vor, bei dem die Heimatsammlungen erfasst und beraten werden, um Möglichkeiten des Erhalts, der Konservierung und Inventarisierung der Bestände sicherzustellen. Die zahlreichen anwesenden Betreiber der Heimatsammlungen erachteten es als zielführend, unter der Koordinierung der Kulturstiftung vergleichbare Projekte auch in allen anderen Bundesländern durchzuführen.

Der **Geschäftsführer der Kulturstiftung, Dr. Ernst Gierlich**, stellte ein weiteres, vom Land Nordrhein-Westfalen gefördertes und bei der Kulturstiftung demnächst beginnendes Pilotprojekt vor: Parallel zu der Arbeit der **Martin-Opitz-Bibliothek, Herne**, die sich, wie deren **Direktor Dr. Hans-Jakob Tebarth** ausführte, der Digitalisierung von Bibliotheks- und Archivbeständen widmet, geht es um die Digitalisierung und Dokumentation auch der Exponate, also der dreidimensionalen Objekte der Sammlungen. Die Objekte sollen fotografisch erfasst und samt einer Beschreibung in Form einer „virtuellen Heimatsammlung“ im Internet präsentiert werden, um wie in den realen Sammlungsräumen wahrgenommen werden zu können. Professionell und attraktiv gestaltet, haben die „virtuellen Heimatsammlungen“ das Potential, die gefährdete Erinnerungskultur der Vertriebenen und Aussiedler mittels zeitgemäßer, Nachhaltigkeit gewährleistenden Mittel neuen, jüngeren Nutzerkreisen zu erschließen. Es sei wichtig, dass die Kulturstiftung in den kommenden Jahren in Folgeprojekten deutschlandweit möglichst viele Heimatsammlungen erfasst und die „virtuellen Heimatsammlungen“ der Öffentlichkeit im Internet zugänglich gemacht werden.

Frau Silke Findeisen von Haus Schlesien in Königswinter erläuterte, dass es aufgrund fehlender räumlicher Kapazitäten den Regionalmuseen nicht möglich sei, alle Bestände der Heimatsammlungen zu übernehmen und nur ausgewählte Objekte ausgestellt werden könnten. Objekte in Depots seien aber dennoch von Relevanz, weil dadurch einzelne Exponate für Sonderausstellungen und wissenschaftliche Auswertung genutzt werden könnten.

Die mögliche Überführung der Bestände in kommunale/ überregionale Museumseinrichtungen oder auch in die Heimatgebiete im Falle, dass die Weiterführung der Sammlung nicht mehr möglich erscheint, sei eine Entscheidung, die die Betreiber der Heimatsammlungen für sich selbst entscheiden müssten. **Frau Dr. Magdalena Lemańczyk**, Regionalleiterin für Nordpolen beim



Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), wies darauf hin, dass die deutschen Minderheiten vielerorts über Begegnungszentren verfügen, in denen Heimatsammlungen ausgestellt und auch der Mehrheitsbevölkerung zugänglich gemacht werden könnten. In dieser lasse sich ein zunehmendes Interesse am deutschen kulturellen geschichtlichen Erbe beobachten und die Heimatsammlungen könnten das Erbe „erlebbarmachen“, damit auch einen verbindenden Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

Um der Sorge entgegenzuwirken, dass Sammlungen in den Herkunftsregionen aus städtischen Einrichtungen wieder verschwinden, könnten Dauerleihgaben eine Lösung darstellen. Es müsse geprüft werden, ob auf deutscher Seite die Kulturstiftung Vertragspartner sein könnte, um langfristig die Ausstellung der Heimatsammlungen in den Herkunftsgebieten sicherzustellen.

Die **Stadt Goslar** wurde als Tagungsort ausgewählt, da die „**Historische Sammlung Brieg**“ im Jahr 2018 in vorbildlicher Weise in die Obhut des Museumsvereins Goslar e.V. übergeben wurde, wofür sich die Stadt Goslar nachhaltig einsetzte. **Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk**, der zeitweise an der Tagung teilnahm, appellierte an die Kommunen, es der Stadt Goslar gleichzutun, die Heimatsammlungen als bedeutenden Teil der Stadtgeschichte anzuerkennen, und geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Stellt man die Kosten hierfür den alljährlichen Finanzhaushalt der einzelnen Kommunen gegenüber, seien die Ausgaben so gering, dass finanzielle Gründe für eine ablehnende Haltung der Kommunen jeglicher Grundlage entbehren.
Thomas Konhäuser

Abbildungen:



Teilnehmer des Workshops vor der „Historischen Sammlung Brieg“





Dr. Hans-Jakob Tebarth erläutert die Unterstützung der Sammlungen durch die Martin-Opitz-Bibliothek



Projekts, daneben Workshop- Leiter Thomas Konhäuser



Dr. Magdalena Lemańczyk referiert zur Zusammenarbeit zwischen Sammlungen in Deutschland und Einrichtungen insbesondere der deutschen Minderheit in Polen

Silke Findeisen beschreibt die möglichen Dienstleistungen überregionaler Sammlungen



04) „70 Jahre Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Versuch einer Bilanz“

Feierstunde und Bundeskulturtagung der LWW 2019 in Fulda

Die Bundeskulturtagung des Jahres 2019 der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) stand ganz unter dem Jubiläum des 70-jährigen Bestehens der Landsmannschaft. Das Motto der am 25. und 26. Mai 2019 im Bonifatiushaus in Fulda durchgeführten Tagung lautete „70 Jahre Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Versuch einer Bilanz“.

Die Teilnahme unserer polnischen und ukrainischen Ehrengäste wurde durch das Patenland Hessen und mit Bundesmitteln des BKM durch die Kulturreferate in Warendorf und Detmold gefördert.

Am Samstag, dem 25.5.2019, eröffnete der Bundessprecher und Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW), Dr. Martin Sprungala um 09:30 Uhr die Tagung und führte in die Thematik ein. Der Tagungsleiter erläuterte das durch Erkrankungen von Referenten leicht veränderte Programm und begrüßte die Teilnehmer und Ehrengäste.

Seitens des Patenlandes, der hessischen Landesregierung, hatte sich der Ministerpräsident Volker Bouffier angesagt; er mußte seine Teilnahme jedoch aus terminlichen Gründen absagen. Statt seiner hielt der hessische Innenminister Peter Beuth das Grußwort des Patenlandes. Die LWW konnte auch die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration (HSM), Margarete Ziegler-Raschdorf, begrüßen.

Für die SPD-Landtagsfraktion war die Vizepräsidentin des Hessischen Landtags, Heike Hofmann, gekommen.

Vom Kulturausschuß für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung war dessen stellvertretender Vorsitzender Dimitri Schulz zugegen.

Auch den Kulturreferenten (BKM) am Rußlanddeutschen Museum in Detmold, Edwin Warkentin, konnte der Vorsitzende begrüßen.

Seitens des BdV und der Landsmannschaften hatte die LWW mehrere Amtsträger eingeladen und freute sich, erstmals den Bundessprecher und hessischen Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen (LMdR), Johann Thießen, begrüßen zu können.

Aus Lemberg (Lviv) konnte der Vorsitzende den wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität Hans-Christian Heinz begrüßen. Aus Polen konnte der Tagungsleiter von der Posener Adam-Mickiewicz-Universität Prof. Dr. Jerzy Kołacki, weiterhin aus Posen (Poznań) Dr. Karol Górski, aus Obornik (Oborniki) Adam Maliński und aus Leslau (Włocławek) Pastor Dawid Mendrok begrüßen.

Erstmals war auch Dr. Gerhard Doliesen, der ehemalige Mitarbeiter der Lüneburger Ostakademie und Betreuer der Posener DGV-Geschichtsseminare bis zur Auflösung der Einrichtung anwesend.

Dr. Sprungala stellte fest, daß in diesem Jahr die LWW mit ihren Gliederungen im Bonifatius-Haus allpräsent war. An den vorherigen Tagen fand das sog. Familientreffen des Heimatwerkes der ehemaligen Prälatur Schneidemühl hier statt und nun, an der Tagung, nahm deren Vorsitzender Christoph Maroschek teil.

Grußwort des hessischen Innenministers Beuth

Das Grußwort für das Patenland Hessen hielt der hessische Innenminister Peter Beuth. Seit Jahrzehnten sind die Vertriebenenverbände in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland tief verankert und haben für das Land viel in Sachen Integration und Völkerverständigung geleistet. Die Arbeit der Heimatvertriebenen ist wichtig und wertvoll, betonte der Staatsminister und lobte „Ihre Stimme wird noch immer gelobt, geachtet und bewundert“. (Um den Redetext wurde gebeten. Er wird dann im kommenden Jahrbuch Weichsel-Warthe 2020 abgedruckt.)



Anschließend überreichte Minister Beuth dem Bundessprecher eine Gedenktafel aus Keramik mit dem hessischen Löwen und der Aufschrift: „Überreicht anlässlich des Festakts 70 Jahre Landsmannschaft Weichsel-Warthe in Fulda am 25. Mai 2019 Volker Bouffier (Unterschrift) Hessischer Ministerpräsident“.

Da der Staatsminister noch einen anschließenden Termin hatte, ging die Festgruppe zu einer Führung durch die drei Ausstellungen.

Präsentation der drei Ausstellungen

Im Atrium des Wohn- und Tagungsgebäudes des Bonifatius-Hauses hatten drei Gruppen der LWW eine Museumsausstellung aufgebaut. Das Hilfskomitee der Galiziendeutschen e.V. führte seit dem vorherigen Tag seine Kulturtagung ebenfalls im Bonifatius-Haus durch, heute gemeinsam mit der Bundeskulturtagung der LWW. Die Ausstellung „1939-2019 80 Jahre Umsiedlung“ wurde nun offiziell eröffnet. Hans-Christian Heinz, Dr. Dieter Schäfer und Dr. Christofer Zöckler erläuterten den Anwesenden die Inhalte der Ausstellung.

Anschließend präsentierte Karin Ziegler die fünf ergänzenden Rollups (aufstellbare Leinwände) der Posener Dauerausstellung im Lutherbegegnungszentrum in Friedrichroda-Reinhardbrunn (siehe WW 3/2018), ergänzt durch den Autor der Ergänzungen, Dr. Martin Sprungala.

Auch die Mitglieder des Wolhynischen Umsiedlermuseums in Linstow (Mecklenburg-Vorpommern) hatten ihre Wanderausstellung mitgebracht und ausgestellt. Der Museumsleiter Johannes Herbst stellte den Anwesenden die Ausstellung vor.

Im Anschluß an die Präsentationen wurde im kleinen Amphitheater im Atrium ein Gruppenbild gemacht.

Grußwort der hessischen Landtagsvizepräsidentin Hofmann

Nach der feierlichen Eröffnung der drei Ausstellungen kehrte die Festgesellschaft zurück in den Tagungsraum und die Landtagsvizepräsidentin Heike Hofmann hielt hier ihr Grußwort.

Sie gratulierte zu dem stolzen Jubiläum und bekundete: „Es kann kein Zufall sein, daß es mit dem Jubiläum des Grundgesetzes zusammenfällt“, und das ist wirklich so, erst mit der Gründung der Bundesrepublik wurde das alliierte Koalitionsverbot aufgehoben, das den Vertriebenen bis 1949 die Gründung von Interessenverbänden verbot.

Frau Hofmann forderte: „Die Erinnerungskultur, das Erinnern darf nie erlöschen“ und sie lobte, das Motto der LWW, „Brücke der Verständigung“ war nicht nur ein Motto, ein Schlagwort, sondern gelebte Wirklichkeit. Sie beglückwünschte die LWW dazu.

Grußworte der weiteren Ehrengäste

Der Abgeordnete **Dimitri Schulz** sprach von einer zunehmend vergessenen Kultur und erinnerte an den Dichter E. T. A. Hoffmann, der längere Zeit in Mittelpolen tätig war, und an den galizischen Schriftsteller und Journalisten Josef Roth.

Der Kulturreferent (BKM) **Edwin Warkentin** schilderte seine Aufgabe die LWW betreffend und wünschte der Veranstaltung viel Erfolg.

Frau Margarete Ziegler-Raschdorf überbrachte die besten Grüße und Wünsche des terminlich verhinderten Fuldaer Oberbürgermeisters **Dr. Heiko Wingenfeld**.

Das Grußwort des Präsidenten des BdV, **Dr. Bernd Fabritius**, verlas der stellvertretende Bundessprecher Dr. Lothar Jakobi (es wird im Jahrbuch Weichsel-Warthe veröffentlicht).

Der Bundessprecher der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, **Johann Thießen**, bekundete seine ihm immer offensichtlicher werdende Verbundenheit mit der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Seine Schwiegermutter ist eine Wolhyniendeutsche aus dem russischen Teilgebiet.



Hans-Christian Heinz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in der Ukraine, bot an, künftig Veranstaltungen auch in der Ukraine zu organisieren. Er lebt seit 1994 in Lemberg und kennt die Entwicklung vor Ort. Er beklagte, daß die Politik es vergessen hat, die Vertriebenen in eine Ost-Kulturpolitik mit einzubinden und sie mitzunehmen, denn sie sind die besten Kontaktpartner für den Osten in Deutschland.

Prof. Dr. Jerzy Kołacki, entrichtete die Grüße des Historischen Instituts der Universität Posen (UAM) und verwies auf seinen späteren Vortrag über gemeinsame Projekte.

Dr. Karol Górski bekundete, daß er zwar keine Organisation vertrete, selbst aber so etwas darstelle, da er versucht, die deutsche Geschichte und Kultur zu lehren. „Grammatik kann man im Internet herunterladen, nicht aber die kulturelle Vermittlung und Verständigung“, bekundete er.

Adam Maliński wünschte der LWW ein gutes Leben, damit die Landsmannschaft 100 Jahre alt wird – ein Wunsch analog zu dem polnischen Geburtstagsglückwunsch „Sto lat“ (100 Jahre).

Vortrag „Von den Hilfskomitees zur Landsmannschaft Weichsel-Warthe“

Den einleitenden Hauptvortrag zum Tagungsmotto hielt **Dr. Wolfgang Kessler**, Viersen. Er schilderte die Bemühungen der deutschen Minderheit in Polen nach 1920 zusammenzufinden. Aber bereits die Versuche der Jungdeutschen Partei alle deutschen Gruppen in Polen zusammenzuführen scheiterte.

Bis zuletzt war der Bundessprecher Dr. Richard Breyer ein Anhänger dieser Idee und auch nach 1945 versuchte er sie umzusetzen. Kessler gegenüber gab er das Scheitern dieser Idee zu. „Aber es wäre schön gewesen.“

Die einzige einigende Verbindung blieben die drei evangelischen Kirchen, so unterschiedlich sie selber auch waren. Sie wurden zu den Gründern der bis heute aktiven drei Hilfskomitees. Die Hilfskomitees erfüllten eine Doppelfunktion als geistlich-theologische und als soziale Verbindung. Dr. Kesslers analytischer Vortrag wird im kommenden Jahrbuch veröffentlicht werden.

Vortrag „Erfahrungen aus 25 Jahren Leben in der Ukraine“

Anstelle von Dr. Jaroslaw Lopuschansky von der Pädagogischen Universität Drohobytch (Ukraine) berichtete der LWW-Nachwuchspreisträger von 1999, **Hans-Christian Heinz**, Lviv, über seine Erfahrungen in der Ukraine.

Das Interesse an der deutsch-ukrainischen Geschichte riß in all den Jahren nie ab und reicht bis nach Kanada und die USA. Dennoch beklagte er, daß die Arbeit im ökonomischen Nirwana stattfindet, denn die Wissenschaft hat in diesem Arbeitsbereich keine Chance. Nur Idealismus treibt sie voran.

Über das deutsche Galizien herrscht eine Riesenlücke an wahrhaftigem Wissen, sowohl in der Ukraine wie in Polen. Bis 1989 wurden bewußt Fehl- und Nichtinformationen in den Bereichen Bildung und Wissenschaft forciert.

Der Referent plädierte für die deutsch-ukrainische/ -polnische Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen für eine proeuropäische Politik. Er berichtete aus eigener Sichtweise über die aktuelle Lage in der Ukraine und seine Zukunftshoffnung einer Ukraine als Teil der EU.



Vortrag „Pudewitz – Gnesen – Posen. Impressionen aus der ferneren und näheren Vergangenheit“

Dr. Karol Górski sprach über sein neuestes Buch, das ein Bericht zur polnisch-deutschen Erinnerungskultur ist. Die geschilderte Region ist geprägt durch 3 Städte mit 3 Konfessionen,

3 Nationen und 3 Kulturen. Er schilderte verschiedene Themenkomplexe aus dieser Arbeit über eine polnisch-deutsche Erinnerungslandschaft.

Vortrag „Das kirchliche Leben der heutigen evangelischen Gemeinde in Włocławek und im Dobriner Land“

Pastor Dawid Mendrok schilderte in seinem Bildvortrag das gegenwärtige kirchliche Leben der heutigen evangelischen Gemeinde in Włocławek (Leslau) und im Dobriner Land. Zu seiner Gemeinde gehören die Kirchen in Leslau, Rypin), Lipno und Brodnica (Strasburg i. W.). Er betonte: „Unter Ihnen leben Menschen, die sich dafür einsetzen, daß unsere kleine Gemeinde lebt.“ Seine kleine Gemeinde umfaßt nur 80 Mitglieder, aber sie wirkt sehr jung und lebendig.

Der Kulturabend mit Theateraufführung

Die Geschichte der LWW ist zweigeteilt, in eine Zeit vor 1989 und die danach als die Grenzen offen waren, sich die Heimatvertriebenen organisieren durften und der ungehinderte Besuch in den Heimatgebieten und Polen und der Ukraine möglich wurde. Auch diese Ära, die seit der „Wende“ im Ostblock besteht, jährt sich in diesem Jahr zum 30. Mal. Auch daran wollten das Kulturreferat und der geschäftsführende Bundesvorstand der LWW erinnern.

Das Theater-Recherche-Projekt und das Theater Mittendrin haben das Stück „Grenzland. Ost-West-Geschichte(n) aus dem Herbst 1989“ geschaffen und an dem diesjährigen Kulturabend aufgeführt. Dargestellt wurde die szenische Kollage von den Schauspielerinnen Barbara Gottwald und Jessica Stukenberg.

Das Stück war ein großer Erfolg, einige Teilnehmer bekundeten, daß sie zu Tränen gerührt seien und es entstand eine breite Diskussion über das Thema DDR und Vergangenheitsbewältigung.

Die Verleihung des Kulturpreises

Anschließend erfolgte die Verleihung des diesjährigen Kulturpreises der LWW. Die Auszeichnung ging an ein z. T. vielen unbekanntes Mitglied der LWW, das man aber schon als Urgestein in der LWW-Arbeit bezeichnen kann. Der diesjährige Kulturpreis ging an Harald Schäfer, der vielen als Jahrbuchautor bekannt ist. Seine Gemeinsamkeit mit der LWW reicht weit zurück. Er war 1990 Preisträger des Nachwuchspreises der LWW und erhielt nun die höchste Auszeichnung der LWW.

Harald Schäfer war von 1990-1993 stv. Bundespressereferent und anschließend 1993-1996 Bundesschatzmeister der LWW. Seine Laudatio wird in einer der nächsten Ausgaben abgedruckt werden.

Morgenandacht

Wir hatten uns schon so daran gewöhnt, daß am Sonntagmorgen Altbischof Dr. Johannes Launhardt (89) die Morgenandacht hält, aber wenige Tage vor Beginn der Tagung mußte er ins Krankenhaus. Für ihn sprang Pastor Dawid Mendrok, Włocławek, ein. Die Andacht begleitete die Kirchenmusikerin Renate Sternel-Rutz.



Pastor Mendrok erinnerte in seiner Predigt an die Hilfeleistungen der Hilfskomitees und der Landsmannschaft Weichsel-Warthe an ihre Landsleute und Glaubensbrüder in Deutschland und im Ausland, vor allem in Polen.

Anschließend verlas der Sprecher die Dankesworte von Dr. Launhardt für die Genesungskarte der Bundesversammlung: „Von Herzen danke ich für Ihren Gruß und die guten Wünsche zur

Genesung. Über die vielen Unterschriften habe ich mich sehr gefreut und wünsche Ihnen allen einen gesegneten Sonntag. Mit meinen Gedanken und Gebeten werde ich bei Ihnen sein.“

Anschließend wurde die Tagung im Konferenzraum fortgesetzt.

Auch in diesem Jahr bat der ehemalige Bundesschatzmeister W. Tappert um eine kleine Spende für das Jahrbuch Weichsel-Warthe. Es kam die Summe von 334,90 € dabei zusammen, zudem war für die Tagung eine Finanzspende in Höhe von 100 € eingegangen.

Vortrag „Die Arbeit der Landsmannschaft Weichsel-Warthe einst und heute“

Dr. Martin Sprungala schilderte die Notwendigkeit zur Gründung einer Landsmannschaft, die man nach 1945 sah und die erst 1949 realisiert werden konnte. Er hinterfragte, warum es erst zur Gründung der Hilfskomitees und z. T. von den verschiedensten Kreisgruppen kam, ehe ein Bundesverband entstand. Er schilderte die Entstehungsphase in den verschiedenen Bundesländern, auch nach 1990, verbunden mit deren Schwierigkeiten.

Immer wieder gab es Schwierigkeit der verschiedenen Siedlungsgruppen miteinander. Der Referent stellte die Aufgaben der LWW damals und heute dar und nannte bekannte Vertreter der Kulturschaffenden von einst. Heute steht vor allem die Völkerverständigung im Vordergrund.

. Vortrag „Die Projekte und Publikationen zur Arbeit der Friedhofserinnerungskultur in Wielkopolska“

Die letzten Beiträge zur Bundeskulturtagung leisteten die polnischen Gäste. Prof. Dr. Jerzy Kołacki stellte seine universitäre Arbeit in Form von Projekten und Publikationen zur Arbeit der Friedhofserinnerungskultur der deutschen Heimatvertriebenen dar.

Integriert in seinen Vortrag berichtete Adam Maliński über die Arbeit des polnischen Vereins „Frydhof“ in Ost-Wielkopolska

Auswertung der Tagung und Schlußwort

Die Bundeskulturtagung 2019 wurde von den Teilnehmern als sehr gelungen und festlich bewertet. Besonderes Lob erfuhr die „Chronik der Landsmannschaft Weichsel-Warthe“, die jedem Teilnehmer überreicht wurde. Dr. Kessler stellte zu Beginn seines Vortrags die Frage, ob die Teilnehmer ihrem Bundeskulturreferenten und Vorsitzenden schon für dieses grundlegende Erfassungswerk gedankt hätten.

Der Tagungsleiter Dr. Sprungala dankte in seinem Schlußwort für die sehr gute Beteiligung und Unterstützung an der diesjährigen Veranstaltung und wünschte allen eine gute Heimfahrt.

Die nächste Bundeskulturtagung findet am 27. und 28.6.2020 wieder im Bonifatius-Haus in Fulda statt.

Dr. Martin Sprungala

Aus: Weichsel-Warthe, Mitteilungsblatt, Juli 2019, Seiten 1 bis 3



05) Vor 75 Jahren: Die letzte Konfirmation in Deutsch Krone
Von Hans-Georg Schmeling, Bad Essen



Hans-Georg Schmeling, Ehrenvorsitzender
des Heimatkreises Deutsch Krone e.V.

Fast in jedem Bundesland sind jetzt große Ferienzeiten. Man merkt es auch bei den kirchlichen Veranstaltungen. Vorher jedoch wurden schnell noch die notwendigen Zeremonien durchgeführt, auch die üblichen Jubiläums-Konfirmationen.

Aus allen Himmelsrichtungen waren an manchen Sonntagen die oft zahlreichen und inzwischen ergrauten Jubilare in ihre Heimatorte geströmt, um gemeinsam mit ihren ehemaligen Mitkonfirmanden an den Tag der „Einsegnung“ in ihrer Heimatkirche zu denken und erneut den Segen der Kirche zu empfangen.

Mancher Vertriebene schaute dann oft mit etwas Neid und Bitterkeit diesem Treiben zu, denn er konnte nicht zu seiner Heimatkirche reisen und dort die diamantene, eiserne oder gar die Kronjuwelen-Konfirmation feiern.

Wer nicht durch die „Gnade der frühen Geburt“ noch in der Heimat konfirmiert worden war, der konnte meist nur wehmütig das oft sehr aufgeregte Treiben um die Konfirmations-Jubiläen wahrnehmen und dabei an seine eigene Konfirmation in der Heimat zurückdenken.

Wahrscheinlich beginnt ein solcher vergleichender Rückblick zunächst mit einem Kopfschütteln und Unverständnis über die Entwicklung, die sich auch in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen hat. Gibt es eigentlich noch richtigen Konfirmanden-**Unterricht** im ursprünglichen Sinn des Wortes? Oft stellt man nur fest, dass ein Modell nach dem anderen auftaucht und immer wieder neu ausprobiert wird, womit man die heutigen Jugendlichen am ehesten ansprechen kann. „Konfi-Modell XYZ“ nennt sich dann beispielsweise eine solche Neuform des Konfirmanden-Unterrichts. Mag sein, dass eine Modernisierung auch in diesem Bereich mehr oder weniger erforderlich war. Vielleicht hält man heute auch für unsinnig, so wie wir früher z. B. alle 12 Strophen des Liedes „Befiehl du deine Wege“ auswendig zu lernen, dazu eine Menge Bibelsprüche, Psalmen usw. - Mag ja sein, aber trotzdem möchte ich nie auf die damalige Vorbereitung der Konfirmation in der Heimat verzichten.

In Deutsch Krone trafen wir uns einmal wöchentlich im evangelischen Gemeindehaus mit Herrn Pfarrer Kropp für ca. zwei Stunden, und es wurde gebüffelt, rezitiert und deklamiert - aber auch diskutiert. Und das alles nicht an irgendeinem freien Nachmittag, sondern unmittelbar nach einem 6-stündigen Schulunterricht.



Heutzutage würde man das sicher als unbotmäßige Überforderung der Jugend ansehen. Aber uns und unserer Kirchengemeinde blieb damals keine andere Wahl, denn auch der Staat forderte unsere Anwesenheit an mindestens zwei Nachmittagen (mittwochs und sonnabends) in der Woche im sogenannten „Deutschen Jungvolk in der Hitlerjugend“.

Dass wir fleißig gelernt hatten, mussten wir den Angehörigen und der Gemeinde in einem mehrstündigen Prüfungsgottesdienst beweisen. Die große Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, als wir rund 120 Konfirmanden uns am Montag, dem 13. März 1944, nachmittags zur Prüfung einfanden. Es ähnelte durchaus einem Examen, als der Pfarrer nach einer kurzen Liturgie eine umfangreiche Kladde öffnete und seine Fragen an uns stellte. Natürlich fiel bei dieser Prüfung niemand durch, und es wurde keiner von der Konfirmation ausgeschlossen, aber trotzdem kamen wir alle ganz schön ins Zittern, obwohl wir durchaus fleißig gelernt hatten und das auch unseren Angehörigen und der großen Gemeinde zeigen wollten.

Der große Festakt der Konfirmation war dann am Sonntagvormittag, dem 19. März 1944. Verwandte aus dem ganzen damaligen Deutschen Reich waren angereist, überall hatte man notdürftige Unterkünfte geschaffen, es war gebacken und gebraten worden.

Nach dem gemeinsamen schnellen Frühstück durfte ich den neuen schwarzen Konfirmandenanzug anziehen, dessen Anschaffung trotz der Kriegszeit möglich gewesen war. Es war für mich der erste Anzug überhaupt und schon allein daher ein erhebendes Gefühl, ihn zu tragen, dazu ein weißes Hemd und eine passende Krawatte.

Vor dem Gottesdienst versammelten wir Konfirmanden uns in der naheliegenden „Höheren Töcherschule“, um gemeinsam in die Kirche einzuziehen. Dort warteten schon die Angehörigen und Bekannten – falls sie eine Platzkarte erhalten hatten. Da es bei den Konfirmationen stets zu einem übergroßen Andrang gekommen war, wurde nämlich jedem Konfirmanden nur eine bestimmte Anzahl von „Eintrittskarten“ zugebilligt. Dieses Verfahren fand natürlich zahlreiche Kritiker, aber die Kirchengemeinde war der Ansicht, anders sei keine geregelte Konfirmation möglich.

Die Kirche war also proppenvoll, und alle erhoben sich, als wir Konfirmanden einzogen und in den reservierten ersten Bankreihen Platz nahmen. Grundsätzlich waren alle Mädchen in einem schwarzen oder dunkelblauen Kleid erschienen, alle Jungen in einem dunklen, meist schwarzen Anzug.

Der Gottesdienst begann in üblicher Form mit Liedern, Liturgie und Predigt. Als Konfirmationslied nach der Predigt und also unmittelbar vor der Einsegnung hatte Pfarrer Kropp das Lied „Stern, auf den ich schaue“ vorgegeben, das wir Konfirmanden gemeinsam singen mussten. Danach traten jeweils vier Konfirmanden an den Altar, der Pfarrer wandte sich dem ersten Konfirmanden zu und reichte ihm die Hand. Darauf sprach der Konfirmand einen Bittspruch (meist einen Psalm-Vers). Der Pfarrer antwortete mit dem Konfirmationsspruch und gab dem Konfirmanden anschließend seine Urkunde.

In meinem Falle verlief diese kurze Zeremonie folgendermaßen:

Wir knieten zu viert vor dem Altar, Pfarrer Kropp reichte mir die Hand, und ich sagte darauf: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, dass ich wandle in Deiner Wahrheit. Erhalte



mein Herz bei dem einen, dass ich Deinen Namen fürchte" (Psalm 86, 11). Darauf erhielt ich als Konfirmationsspruch 1.Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“.



Deutsch Krone, Evangelische Kirche

Selbstverständlich waren diese Sprüche vorher gemeinsam ausgesucht und aufeinander abgestimmt worden. Der Pfarrer war dabei zwar die leitende Persönlichkeit, aber man konnte durchaus eigene Vorschläge machen, z.B. um einen Bibelvers bitten, der für die Familie eine besondere Bedeutung hatte. Bei mir bestand - wie bei den meisten Mitkonfirmanden - nicht der Wunsch nach einem besonderen Spruch, und ich habe erst wesentlich später begriffen, dass Pfarrer Kropp nicht willkürlich zwei Verse ausgewählt, sondern nach Sprüchen gesucht hat, die möglichst auf die Person des Konfirmanden abgestimmt waren.

Nachdem alle vier Konfirmanden auf diese Art ihre vor rund 14 Jahren erfolgte Taufe persönlich bestätigt hatten (Konfirmation = Befestigung, Bestätigung) und von der Kirche aufgenommen worden waren, segnete der Pfarrer die neuen, nun vollwertigen Kirchenmitglieder, indem er seine Hände auf ihre Häupter legte und anschließend das Kreuzzeichen über ihnen schlug.

So war es, und so wird es uns damaligen Konfirmanden im Gedächtnis bleiben. Und es wird auch die Erkenntnis bleiben: Das war ein einmaliger Vorgang, der in dieser Form nie wiederholt werden kann. Selbst wenn wir in unsere Heimatkirche kommen könnten, würde dort keine Konfirmation mehr möglich sein, denn dieses Gebäude ist uns fremd geworden. Wir gehören nicht mehr zu dieser Kirche und nicht zu ihrer Gemeinde. Sie ist nun die geistliche Heimat anderer Menschen mit einer anderen Sprache und mit einer anderen Konfession.



Bei Kriegsende wurden zahlreiche evangelische Kirchen zerstört oder in Brand gesetzt, im Kreis Deutsch Krone z.B. die Kirchen in Schloppe und in Tütz. Unsere Kirche in Deutsch Krone entging diesem Schicksal. Es ließen sich nämlich einige Mönche des Kapuziner-Ordens in Deutsch Krone nieder, erwählten sich die ehemalige Superintendentur als Klosterersatz, bezogen die evangelische Kirche in ihre Tätigkeit mit ein und benannten sie fortan „Sankt-Antonius-Kirche“ (nach Antonius von Padua).

Hans-Georg Schmeling

(Im Internet finden Sie die Internet-Seiten vom „Heimatkreis Deutsch Krone e.V.“ unter www.heimatkreis-deutsch-krone.de)

06) Die Kreisgemeinschaft Angerburg zu Besuch in Ostpreußen

Wie alljährlich reiste die Kreisgemeinschaft Angerburg vom 12. bis zum 21. Juni nach Ostpreußen. Auch wenn der langjährige und unvergessene Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Kurt Werner Sadowski, er war unerwartet am 21. April 2019 verstorben, die Reise nicht mehr selbst gestalten konnte, fand sie gleichwohl – ganz in seinem Sinne – statt. Schon deswegen, um die vielfältigen Kontakte zu den polnischen Freunden in Angerburg und anderswo nicht abreißen zu lassen. Dieses Mal organisierte die Fahrt der Patenschaftsträger, der Landkreis Rotenburg/Wümme. Für den reibungslosen Verlauf hatte dankbarerweise Michael Meyer die Verantwortung übernommen.

Da der Landkreis Rotenburg nicht nur eine Partnerschaft mit dem polnischen Węgorzewo (Angerburg), sondern auch mit Malbork (Marienburg) und Sztum (Stuhm) unterhält, galt den beiden letztgenannten, einst deutschen Städten ein Großteil des Besuches.

In Marienburg nahm sich der stellvertretende Landrat Waldemar Lamkowski viel Zeit, um seinen Besuchern die Entwicklung von Stadt und Landkreis Malbork nahezubringen. Übersetzt wurden seine Ausführungen von dem mitgereisten Heimatkreisvertreter Stuhm Stanisław Wiesbaum. Daß Vize-Landrat Lamkowski und einige Tage später die Landrätin des Kreises Sztum, Sylwia Celmer, ihre deutschen Gäste zu jeweils einem opulenten Abendessen baten, sei an dieser Stelle besonders erwähnt.

Hier kann nicht die Rede davon sein, die einzelnen Stationen der überaus interessanten Ost- und Westpreußenreise nachzuzeichnen. Doch einzelne ausgewählte Stationen sollen dennoch erwähnt werden:

Interessiert folgte die Reisegesellschaft der Führung durch den einstigen Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens – die Marienburg. Das besondere Interesse galt dabei der Marienkirche, deren Gewölbe vor zwei Jahren wieder hergerichtet worden waren, aber gleichwohl die Kriegszerstörungen im Inneren der Kirche fast unverändert zeigten. Besonders beeindruckend war die Blumenniederlegung am Mahnmal der 2.116 Toten aus einem Massengrab, das bei Grabungen an der Marienburg 2008 gefunden wurde. Wer zu diesem Thema mehr wissen möchte, der sei auf den Aufsatz von Rainer Zacharias, Ein Massengrab gibt zu denken. Marienburg 1939 - 1945 Malbork im Jahrbuch Preußenland 3/2012 der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung verwiesen. ►

Weitere Stationen der Reise neben anderen waren der Besuch des Schlosses Steinort der Grafen von Lehndorff und der Ruine Finckenstein (poln. Kamieniec) der gräflichen Familie von Finckenstein. In Steinort ist eine Grundsicherung, die vor dem endgültigen Verfall schützen soll, vorhanden; dennoch ist keine wesentliche Veränderung gegenüber den Vorjahren erkennbar, nicht zuletzt auch deshalb, weil nach wie vor ein nachhaltiges, in die Zukunft weisendes Nutzungskonzept für diese Anlage fehlt. Schloß Finckenstein stimmt trostlos ob seines ruinösen Zustands. Es wurde beim Einmarsch der Roten Armee 1945 in Brand gesteckt und verfällt seitdem. Das einzig Lebendige auf dieser Ruine ist ein riesiges Storchennest auf dem Tympanon des Gebäudes.

Schloß Finckenstein / Kamieniec



Das Massengrab in Marienburg, 2008 entdeckt



Die Angerburger Kreisbetreuerin Brigitte Junker





Marienburg von Osten: Turm des Hochschlosses
und Kirche / Kapelle mit Madonna

Zum Schluß dieses Berichts ist an den Gottesdienst in der evangelisch-augsburgischen Kirche zu Lötzen zu erinnern. Doch er stimmt wehmütig angesichts der an den Fingern einer Hand abzuzählenden deutschen Kirchenbesucher in Lötzen. Diese wenigen Gemeindemitglieder verdeutlichen unmißverständlich, wie es um das deutsche historisch-kulturelle Erbe dieser ost- und westpreußischen Regionen bestellt ist. In wenigen Jahren wird es verschwunden sein.

Dr. Jürgen Martens, Königswinter

Am Härenberg 14
D-53639 Königswinter
Tel.: +49(0)2244 5497
dr.juergen-martens@t-online.de
www.ostdeutsche-museen.de

07) Europarat fordert besseren Schutz von Minderheitensprachen in Tschechien

Tschechien muss sich beim Schutz und der Integration von Minderheitensprachen weiter anstrengen. Dies geht aus einem Bericht des Europarates hervor, der am vergangenen Freitag veröffentlicht wurde. Dennoch attestierte der Europarat dem Land Fortschritte, unter anderem lobte er die Erweiterung von Lehrmaterial auf Romani. Andererseits müsse Prag die Sprachen von Minderheiten sichtbarer machen. Vor allem im öffentlichen Raum, so heißt es. Das betreffe gerade das Deutsche, wo ein Maßnahmenkatalog entstehen sollte.



Seite 59 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 753 vom 08.08.2019

In Tschechien gibt es insgesamt 14 anerkannte ethnische Minderheiten, die Anspruch auf eine besondere Förderung ihrer Sprache haben. Darunter sind neben Roma, Slowaken und Deutschen beispielsweise auch Vietnamesen, Kroaten oder Weißrussen.

Wien, am 25. Juni 2019

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich

